

Gottesdienst im Rahmen der Sommerkirche 2014

Predigtreihe: „Und was hat das mit Gott zu tun?“

Pastor Stephan Birkholz-Hölter, 10. August 2014

Das Raumschiff

Vorweg: Erzählung von Perelandra:

„Liebe Geschwister,
haben Sie sich eigentlich schon mal Gedanken darüber gemacht, was die Entdeckung außerirdischen Lebens für den christlichen Glauben eigentlich bedeuten würde? Mal angenommen, eines Tages finden wir heraus, dass es wirklich Leben auf anderen Planeten gibt, und zwar intelligentes Leben. Ist die Menschheit dann eigentlich noch Krone der Schöpfung und Ebenbild Gottes? Sind die Aliens es nicht? Welcher Gott hat die geschaffen, wenn die Schöpfung Gottes sich doch auf die Erde und die Menschheit konzentriert, wie wir immer dachten? An welchen Gott könnten Außerirdische glauben? Kann es überhaupt derselbe sein?

Und wie ist das mit Jesus? Er hat doch zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort gelebt. Und beides war auf diesem Planeten. Können Außerirdische ihn überhaupt kennen? Und wenn nicht: Können sie dann ins ewige Leben gelangen? Jesus sagt: *„Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“* Nur der Glaube an ihn rettet. Aber wie können Bewohner anderer Planeten an ihn glauben, wenn er doch hier und als Mensch gelebt hat? Oder ist er woanders auch mal einer von denen geworden? Oder haben die anderen es aus irgendwelchen Gründen nicht nötig, dass Gott einer von ihnen wurde, um sie zu retten?

Ich habe mir solche Fragen schon hin und wieder gestellt. Schließlich können wir nicht davon absehen, dass es aller Wahrscheinlichkeit nach irgendwo da draußen tatsächlich noch andere bewohnte Planeten gibt, selbst wenn wir nichts von ihnen wissen. Als man entdeckt hat, dass die Erde rund ist und nicht flach, mussten die damals lebenden Christen ihr Verständnis von der Schöpfungslehre auch ganz neu überdenken. Ähnlich wird es uns gehen, wenn eines Tages außerirdisches Leben entdeckt wird. Und wenn es intelligent ist, dann reichen die Konsequenzen auch in der Theologie noch deutlich weiter.

Ich weiß nicht; vielleicht bin ich ja der Einzige, der sich solche Fragen stellt. Jedenfalls habe ich noch nie eine theologische Abhandlung dazu gelesen. Vielleicht denken Sie ja jetzt auch gerade, der Pastor macht sich aber komische Gedanken. Aber ich habe mich das tatsächlich schon ab und zu gefragt: Was heißt es für unseren Glauben an den Gott, der uns nach seinem Bilde geschaffen hat, und der uns so sehr liebt, dass er seinen eingeborenen Sohn als Mensch am Kreuz hingab, wenn es intelligentes Leben auf anderen Welten gibt?

Und erst im vergangenen Jahr habe ich entdeckt, dass es durchaus klare, einfache und logische Antworten auf diese Fragen geben kann. Zwar nicht in einer theologischen Abhandlung, aber in einem Roman. Der berühmte britische Philologe und christliche Autor C.S. Lewis hat bereits in den 30er und 40er Jahren eine Science-Fiction-Trilogie geschrieben, die das alles in Wohlgefallen auflöst: Die sog. „Perelandra-Reihe“. Perelandra ist einer der Planeten, den er dabei in den Blick nimmt. Ein anderer ist Malakandra, um den es heute gehen soll. Der Autor spielt mit dem Gedanken, auch auf anderen Planeten gibt es intelligentes Leben, und gewährt uns in seinem Buch nicht nur Einblick in dieses, sondern gerade dadurch auch einen neuen Blick auf unsere eigene Welt, und zwar vom christlichen Menschen- und Schöpfungsbild her.

C.S. Lewis dürfte den meisten eher durch seine in den letzten Jahren verfilmte Fantasy-Reihe „Die Chroniken von Narnia“ bekannt sein. Aber schon vor dieser hat er auch Science-Fiction und noch andere Romane geschrieben, immer aus christlicher Perspektive. Er war bekennender Christ und schrieb alle seine Geschichten unter der Prämisse, damit christliche Aussagen in neue interessante, anschauliche und spannende Form zu verpacken. In der heutigen Predigt möchte ich seinen allerersten Roman vorstellen, mit dem die Perelandra-Trilogie beginnt; der Titel: „Jenseits des schweigenden Sterns“. Und das ist die Handlung:

Der junge, britische Gelehrte Elwin Ransom, der übrigens verblüffende Ähnlichkeit mit dem Autor des Buches hat, wird von zwei Männern entführt, die die Technologie entwickelt haben, ein Raumschiff zu bauen und zu anderen Planeten unseres Sonnensystems zu fliegen. Sie nehmen ihn gegen seinen Willen als eine Art Versuchskaninchen mit. Der eine, Weston, ein skrupelloser Wissenschaftler, der keine Ethik kennt und scheinbar kein Gewissen hat, rechtfertigt dies als Opfer für die Wissenschaft. Der andere, Devine, denkt nur an Geld und Reichtum, und ist deshalb relativ bedenkenlos bereit zu diesem Verbrechen.

Unterwegs im Raumschiff klären die Entführer ihr Opfer ein Stück weit auf. Sie fliegen nach Malakandra, wie der Planet von seinen Bewohnern genannt wird. Wie wir ihn nennen, verraten sie nicht. Weston und Devine waren schon einmal dort. Die Bewohner selbst werden Sornen genannt. Und es stellt sich heraus, dass Ransom den Sornen übergeben werden soll. Ob es sich dabei um eine Art rituelles Opfer, einen Tribut oder was auch immer handelt, weiß er zunächst nicht. Aber er erfährt, worum es seinen Entführern bei dem ganzen Unternehmen geht:

Devine geht es um Gold. Denn davon gibt es auf Malakandra einiges. Und das soll mit dem Raumschiff abtransportiert werden, wie schon einmal geschehen. Außerdem erhofft sich Devine weiteren Gewinn, sowie Berühmtheit und Einfluss, wenn er die Reise nach einem voraussichtlichen Erfolg öffentlich bekannt macht.

Ganz anders und doch ähnlich böse Weston: Er glaubt an die Verbesserung der Menschheit durch wissenschaftlichen Fortschritt. Das Wohl eines einzelnen Individuums oder auch tausender Individuen ist daneben unwichtig. Die Ausdehnung der Menschheit, und sei es einer durch Gentechnik veränderten Menschheit, ins Weltall und auf andere Welten hält er für ein edles Ziel, dem ethische und moralische Bedenken unterzuordnen sind. Wenn er erst die Mittel dazu hat, wird er die Sorne platt machen und Malakandra einnehmen.

Gewissensbisse kennt er nicht. Ethik ist für ihn nur hinderlich. Erlaubt ist, was geht. Alles Handeln und Denken ist sowieso durch chemische Prozesse im Gehirn vorgegeben. Eine an reinem Fortschrittsglauben orientierte Weltordnung würde nach Westons Ansicht bessere Menschen aus uns machen, nämlich solche, die kein Gut und Böse kennen und ähnlich wie Maschinen keine Fehler machen.

Man stelle sich die beiden Entführer mit diesen Einstellungen vor! Kein Wunder, dass Ransom, erst einmal auf Malakandra angekommen, ihnen so schnell wie möglich ausreist. Er hat auch keine Lust, sich von ihnen den Sornen übergeben zu lassen, da er annehmen muss, dass diese Übles mit ihm vorhaben. Er hat sie kurz gesehen. Sie sind mehr als doppelt so groß wie Menschen, dafür spindeldürr, eben Geschöpfe einer Welt mit sehr viel geringerer Anziehungskraft. Ansonsten haben sie von den Konturen her gewisse Ähnlichkeit mit Menschen. Aber vermutlich sind sie primitiv und gefährlich.

Ransom also flieht vor beiden: den Sornen und seinen menschlichen Entführern. Auf der Flucht entdeckt er die fremde Welt Malakandra und weitere seiner Bewohner. Es ist eine Welt, in der etwas grundlegend anders ist als bei uns. Auf seiner Flucht gelangt Ransom zu anderen Bewohnern von Malakandra: den Hrossa. Sie ähneln Robben, sind aber ebenfalls viel höher und dünner, wie alle Wesen auf diesem Planeten. Und auch die Hrossa gehören zu den intelligenten Aliens. Ransom lebt nach anfänglich schwieriger Kontaktaufnahme eine Zeit lang bei ihnen und lernt ihre Welt besser kennen.

Es ist eine Welt, in der drei intelligente Spezies friedlich nebeneinander wohnen: Die Hrossa leben am Wasser und sind für ihre musisch-künstlerischen Fähigkeiten bekannt. Die Sorne leben in felsigen Gebirgen und Hochebenen und sind vor allem klug und weise. Oft wird Ransom von den Hrossa mit seinen Fragen an die Sorne verwiesen, weil die mehr wissen. Aber er traut sich nicht zu ihnen. Und schließlich gibt es als dritte Art noch die Pfliftriggi, froschähnliche Wesen, die in Gebieten mit erdigem Boden leben und geschickt in allerlei praktischen Dingen sind.

Außer diesen drei intelligenten Spezies und den Tieren gibt es auf Malakandra aber auch noch die Eldila, Wesen die Ransom nicht sehen kann, mit denen die Bewohner Malakandras aber ständig sprechen. Die Rede ist dabei von einem gewissen Oyarsa, der danach verlangt, dass man Ransom zu ihm bringt. Auch davor hat Ransom natürlich erstmal Angst. Er erfährt, dass Oyarsa über Malakandra herrscht, aber auf die Frage, ob Oyarsa der Schöpfer sei, erfährt er,

dass dies ein gewisser Maleldil sein soll. Dennoch soll auch Oyarsa immer da gewesen und ähnlich wie die Eldila unsichtbar sein. Alles sehr verwirrend. Irgendwann begibt sich Ransom aber doch zu den Sornen, weil nur die ihn zu Oyarsa bringen können und er spürt, dass er nur dort Antworten auf seine Fragen finden wird. Er schwankt ständig zwischen Angst, Neugier und Vertrauen und weiß nicht, ob er an die Existenz von Oyarsa, Maleldil und den Eldila glauben oder es für die Mythologie dieser Welt halten soll. Gleichzeitig weiß er immer noch nicht, auf welchem Planeten er sich eigentlich befindet und warum. Die Sorne glauben ihrerseits, dass Ransom von einem Planeten kommt, den sie Thulkandra nennen. Immerhin sind sie offensichtlich nicht so böse, wie Weston und Devine Ransom glauben machen wollten. Sowohl bei den Hrossa als auch bei den Sornen wird Ransom immer wieder auch nach seiner Welt gefragt. Er merkt, dass hier vieles anders und besser ist als bei uns, und kommt oft in Erklärungsnot. Die Bewohner Malakandras können nicht verstehen, warum auf Thulkandra die Bewohner nicht so miteinander auskommen können, wie es bei ihnen der Fall ist. Einige von ihnen haben Weston und Devine kennengelernt und bezeichnen sie auf Grund ihres Verhaltens als „verbogen“. Sie beladen ihr Raumschiff mit Gold aus den Flüssen Malakandras, töten Sorne und Hrossa und haben mit Ransom auch ihresgleichen schlecht behandelt. Das ergibt aus malakandrischer Sicht alles keinen Sinn. Es ist verbogen.

Am Ende gelangt Ransom zu Oyarsa und bekommt endlich Antworten auf alle seine Fragen: Maleldil hat diese Welt und alle anderen gemacht und jede davon einem Oyarsa als Herrscher übergeben. Die Elidla wiederum dienen den Oyarsa und Maleldil. Alle drei sind nicht an einzelne Planeten gebunden, sondern leben im Himmel. Die Welten sind für sie nur Orte im Himmel, zwischen denen sie beliebig wechseln und auch an mehreren gleichzeitig sein können. Auch die sichtbaren, an bestimmte Planeten gebundenen Geschöpfe sind dazu da, Maleldil zu dienen und nach seiner guten Ordnung in ihren jeweiligen Welten zu leben. Der Oyarsa jeder Welt wacht darüber. Und alle Oyarsa stehen miteinander in Verbindung. Die Ordnung des Universums ist gut.

Alles ist gut, mit einer Ausnahme: Thulkandra, der schweigend Stern. *„Thulkandra ist die Welt, die wir nicht kennen,“* sagt Oyarsa zu Ransom, *„Sie allein ist außerhalb des Himmels und keine Botschaft kommt von dort. Aber das war nicht immer so. Einst kannten wir den Oyarsa deiner Welt – er war heller und größer als ich –, und damals nannten wir sie nicht Thulkandra. Es ist die längste aller Geschichten, und die bitterste. Er wurde verbogen. Das war, bevor es auf deiner Welt irgendein Leben gab. Es waren die verbogenen Jahre, von denen wir in den Himmeln noch heute sprechen. Er war noch nicht an Thulkandra gebunden, sondern frei wie wir und wollte auch andere Welten außer der seinen verderben. Er schlug euren Mond mit der linken Hand und mit der rechten brachte er vorzeitig den Tod über meine Welt.“*

Tatsächlich hatte Ransom inzwischen gesehen, dass Malakandra nur noch teilweise bewohnbar war. Große Teile waren Wüste ohne Atmosphäre. Dort gab es kein Leben. Aber Oyarsa berichtet weiter: *„Wir ließen ihn nicht lange so sein Unwesen treiben. Es gab einen großen Krieg und wir trieben ihn aus den Himmeln zurück und banden ihn an die Atmosphäre seiner eigenen Welt, wie Maleldil es uns lehrte. Dort liegt er wohl bis zu dieser Stunde und wir wissen nichts mehr von diesem Planeten: er schweigt. Wir glauben nicht, dass Maleldil ihm völlig dem Verbogenen überlässt, und es gibt Geschichten bei uns, denen zufolge er einen seltsamen Rat angenommen und im Ringen mit dem Verbogenen auf Thulkandra Schreckliches gewagt hat. Aber darüber wissen wir weniger als du; es ist etwas, über das wir mehr wissen möchten.“*

Ransom weiß, was gemeint ist. Längst hat er herausgefunden, dass Malakandra der Mars und Thulkandra die Erde ist. Traurig berichtet er Oyarsa über die Zustände auf seiner Welt. Und natürlich ist ihm auch klar geworden, wer Maleldil ist, und was das Schreckliche ist, was dieser auf unserer Welt gewagt hat.

Schließlich erfährt Ransom auch, warum er hergebracht wurde: Weston und Devine wurden schon bei ihrer ersten Ankunft auf Malakandra von den Eldila beobachtet. Aber die Gäste verhielten sich merkwürdig und begannen bald damit, Gold abzutransportieren. Als sie sich etwas eingewöhnt hatten, schickte Oyarsa einige Sorne zu ihnen, um ihnen ihre Sprache beizubringen und sie verstehen zu können. Aber Weston und Devine hatten nur Angst und Abscheu vor den Sornen und verhielten sich unbelehrbar. Schließlich wies Oyarsa die Sorne an, die beiden Thulkandrier zu ihm zu bringen. Aber sie weigerten sich. Oyarsa wollte wenigstens einen sehen, aber nicht mal einer kam. Dabei wollte er sie nur kennenlernen und verstehen.

So ließ er ihnen durch die Sorne mitteilen, dass sie kein Gold mehr sammeln dürften, bis einer von ihrer Rasse zu ihm gekommen sei. Weston und Devine aber verstanden das offenbar als Bedrohung und vermuteten, dass die Sorne einen der ihren im Rahmen einer primitiven Religion irgendeiner Naturgottheit opfern sollten oder ähnliches. Deshalb kehrten sie zurück zur Erde, entführten Ransom und brachten ihn hierher, um ihn den Sornen zu übergeben und dann weiter den Planeten ausbeuten zu können.

Nachdem Ransom Oyarsa dann darüber aufgeklärt hatte, was Weston und Devine zu ihrem Verhalten trieb, ließ dieser die beiden mit Gewalt zu sich bringen und verhören. Anschließend wurden alle drei zur Erde zurück geschickt und ihr Raumschiff so präpariert, dass es danach nie wieder würde fliegen können.“

Schriftlesung: Offb 12,7-11a

„Und es entbrannte ein Kampf im Himmel: Michael und seine Engel kämpften gegen den Drachen. Und der Drache kämpfte und seine Engel, und sie siegten

nicht und ihre Stätte wurde nicht mehr gefunden im Himmel. Und es wurde hinausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt: Teufel und Satan, der die ganze Welt verführt, und er wurde auf die Erde geworfen, und seine Engel wurden mit ihm dahin geworfen. Und ich hörte eine große Stimme, die sprach im Himmel: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes geworden und die Macht seines Christus; denn der Verkläger unserer Brüder ist verworfen, der sie verklagte Tag und Nacht vor unserm Gott. Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses.“

Predigt:

„Gnade sie mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn und Heiland, Jesus Christus. Amen.

Liebe Brüder und Schwestern, ich hoffe, die Geschichte von Ransom und seiner Entführung nach Malakandra hat ihnen auch so gut gefallen wie mir. Vielleicht habe ich ja auch den einen oder anderen neugierig auf das Buch gemacht: Wie gesagt: C.S. Lewis, Jenseits des schweigenden Sterns. Und vielleicht haben Sie einiges von dem, was Ransom auf Malakandra erfährt, auch in der Bibellesung eben wieder entdeckt. Denn daher stammen die Motive. C.S. Lewis schreibt zwar schöne und spannende Geschichten aus Fantasy- und Science-Fiction-Welten, aber er verbindet damit immer christliche Aussagen.

Und so möchte ich in der heutigen Predigt, nachdem ich schon relativ ausführlich die Geschichte nacherzählt habe, nun noch einmal ihre Gedankenwelt theologisch durchleuchten und das Bild vom Universum übersetzen, was da deutlich wird und was eine mögliche Auslegung des biblischen Weltbildes ist. Vor allem soll es dabei darauf ankommen, einen neuen Blick auf unsere eigene Welt zu bekommen, in der wir leben. Denn das hat Gott mit einem Raumschiff zu tun: Beide ermöglichen uns (wenn auch auf sehr verschiedene Weise) den Blick auf unsere Welt von außen.

Die Geschichte von Ransom kann dafür wie ein biblisches Gleichnis verstanden werden. Maleldil ist dabei Gott. Er hat alles gemacht und herrscht über alle Welten und alle Geschöpfe. Soviel übrigens zu der Frage, welchen Gott die Außerirdischen haben, wenn es sie gibt: Wir wissen nicht, ob sie ihn kennen, aber wir müssen davon ausgehen: Gemacht hat sie derselbe wie bei uns. Und auch sie sind seine Ebenbilder, trotz der vermutlich großen Unterschiede zwischen ihnen und uns. Gott ist doch soviel größer, dass er uns alle gleichermaßen in seine Ebenbildlichkeit einschließen kann.

Die Eldila sind die Engel. Auch über sie herrscht Maleldil, also Gott. Sie dienen ihm. Auch sie sind seine Geschöpfe und Ebenbilder. Und unter ihnen gibt es eine Art Hierarchie. Ein Oyarsa ist offenbar ein höher gestellter Engel; wir würden vielleicht sagen: Erzengel. Jede Welt hat ihren eigenen Oyarsa, d.h. Gott hat auf jeder Welt einen Erzengel als Fürsten der Welt eingesetzt, um gut über diese zu herrschen. Und alle bis auf einen tun das auch. Sie ordnen sich Gott

unter und herrschen in seinem Auftrag als seine Diener über die Welt. Auch „Herrschen“ bedeutet in diesem Weltbild „Dienen“. Und der Oyarsa von Malakandra, also der Fürst über den Mars, wird diesem Auftrag auch gerecht.

Nur der Oyarsa von Thulkandra, also der Fürst unserer Welt, herrscht schlecht. Denn er ordnet sich nicht unter. Er ist, wie man auf Malakandra sagen würde, „verbogen“, d.h. er handelt wieder die gute Weltordnung Gottes. Dadurch stürzt er seinen gesamten Einflussbereich ins Chaos. Das schließt sogar die ihm unterstellten Engel mit ein. „Verbogene Eldila“ werden sie im Buch genannt. Sie tauchen in unserer Welt z.B. in Gestalt falscher Götter auf, die die Herzen der Menschen von dem wahren Gott weg ziehen: Der Gott Mammon, der Gott Drogen, der Gott Ego, alles „verbogene Eldila“, ebenso wie die z.T. grausamen Götter polytheistischer Religionen, die Menschenopfer verlangen u.ä.

Die Engel und Erzengel im Himmel konnten aber nicht mit ansehen, wie ein einziger von ihnen alles verbiegt. „Wir ließen ihn nicht lange so sein Unwesen treiben,“ sagt Oyarsa in der Geschichte zu Ransom und berichtet dann von einem großen galaktischen Krieg, in dessen Folge der Verbogene an die Atmosphäre seines Planeten gebunden wurde. In der Bibel ließt sich das so: *„Und es entbrannte ein Kampf im Himmel: Michael und seine Engel kämpften gegen den Drachen. Und der Drache kämpfte und seine Engel. Und es wurde hinausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt: Teufel und Satan, der die ganze Welt verführt, und er wurde auf die Erde geworfen, und seine Engel wurden mit ihm dahin geworfen.“*

Darum wird der Satan „Fürst dieser Welt“ genannt, in der Bibel und in vielen Kirchenliedern. Er hat die Welt verbogen, verdorben, verführt. Deshalb gibt es bei uns Schrecklichkeiten, die die Bewohner von Malakandra sich weder vorstellen noch sie begreifen können: Lügen, Neid, Habgier, Hass, Rache, Ausbeutung, Totschlag; all das kennen sie gar nicht. Ihre Welt hat den Sündenfall nicht erlebt. Es ist alles noch so, wie es Gottes ursprünglichem Plan entsprach, abgesehen von den unbewohnbaren Wüsten, die der Fürst unserer Welt dort verursacht hat.

Noch einmal zu der Frage, was die mögliche Existenz außerirdischen Lebens für den christlichen Glauben und unser Weltbild bedeuten würde. Eine mögliche Antwort von dieser fantastischen Geschichte her wäre: Der Rest des Universums ist einfach immer noch Paradies. Unsere Welt ist die, die anders tickt. Denn nur hier gab es den Sündenfall. Nur hier herrscht ein von Gott abgefallener Engel. Und in der Folge sind die Bewohner unserer Welt von Gott getrennt. Das entspricht voll und ganz der christlichen Lehre von der Sünde. Sünde ist das, was uns von Gott trennt. Die Außerirdischen nennen es: „Verbogenheit“.

Und tatsächlich ist es ja, wenn wir uns umgucken so, dass die meisten Bewohner unserer Welt so sehr von Gott getrennt sind, dass sie ihn gar nicht kennen. Die einen halten ihn für den lieben Onkel, der aussieht wie ein alter Mann und auf einer Wolke sitzt (übrigens ein Abbild des heidnischen Gottes Zeus), die anderen halten ihn für einen finsternen Gott, weil er angeblich so viel Böses

zulässt, wieder andere halten ihn für nicht existent oder spalten ihn auf in mehrere Götter. Sie kennen ihn nicht. Das Wissen um ihn und seine ursprünglich gute Ordnung ist weitgehend verloren gegangen.

Auch Ransom berichtet dem Oyarsa des Mars, dass die meisten Menschen in seiner Heimatwelt Maleldil nicht kennen. Nur eine kleine Schar hat das Wissen um diesen wahren Gott bewahrt und versucht, trotz ihrer eigenen Verbogenheit, wenigstens so gut es geht, nach dessen ursprünglich guter Ordnung zu leben.

Als Oyarsa Ransom von dem Gerücht erzählt, dass Maleldil „im Ringen mit dem Verbogenen auf Thulkandra Schreckliches gewagt“ habe, weiß Ransom sofort, was gemeint ist: Gott hat auch diese Welt, obwohl er Millionen andere hat, um unseretwillen nicht dem Fürsten dieser Welt allein überlassen, sondern ist selbst hierher gekommen, ist einer von uns geworden, um die Trennung zu überwinden, und hat sich hier sogar in den Tod gegeben, nämlich in seinem Sohn Jesus Christus am Kreuz – „auf Thulkandra Schreckliches gewagt“, nur für uns.

Auch das können sich die Bewohner der anderen Welten wahrscheinlich gar nicht vorstellen. Auch hier noch mal zurück zu der Frage vom Anfang, was es für Außerirdische bedeutet, wenn Jesus doch nur in unserer Welt gelebt hat, gekreuzigt wurde und auferstanden ist, und niemand ohne ihn zu Gott gelangen kann: Vielleicht müssen die anderen ja gar nicht zu Gott gelangen, sondern sind schon ungetrennt von ihm. Wenn es in ihrer Welt keine Sünde gibt, bedürfen sie auch der Erlösung von der Sünde nicht. Nur wir brauchen dieses Angebot Gottes. Und unser Problem ist natürlich, dass wir selbst dann, wenn wir es annehmen, hier auf Erden noch weiterhin in der Welt eines gefallenen Fürsten leben, auch wenn wir ihm nicht mehr gehören.

Der Blick der Bewohner Malakandras auf unsere Welt kann uns helfen, sie mal in ganz anderem Lichte zu sehen: Das Universum ist eigentlich harmonisch. Nur unser kleiner blauer Planet ist ein dunkler Fleck darin. Von Gott ungetrenntes, paradiesisches Leben ist möglich und eigentlich auch natürlich.

Alles was wir als „normal“ kennen, ist im Grunde schon von jeher „verbogen“. Und das Verbogene, also das Böse, breitet sich von seiner Wurzel her immer weiter aus. Der Fürst dieser Welt (der alte Drache, wie die Bibel sagt) hätte auch noch andere verdorben bzw. hatte damit ja schon begonnen, bis die anderen ihn auf die Erde geworfen haben.

Aber er gibt natürlich nicht auf, seine Macht trotzdem weiter auszudehnen. Wer sich von ihm verführen lässt (und davor sind wir alle nicht sicher), kann dabei ganz leicht zu seinem Werkzeug werden, so wie Weston und Devine. Mit ihnen versucht er, seine Verbogenheit gewissermaßen auch in andere Welten zu exportieren. Dafür macht er sich deren in der Tat wirklich sehr verbogene Ideologien zu nutze. Denn die sind ja die treibende Kraft, derentwegen die beiden Entführer überhaupt zum Mars geflogen sind: der eine für den Gott Mammon, der andere für das Ideal, angeblich der Menschheit zu einer besseren Zukunft zu verhelfen.

Zum Glück aber lässt der wahre Gott, auch wenn manche ihm das unterstellen wollen, doch nicht so viel Böses zu. Im Gegenteil: Er begrenzt nicht nur das Böse auf eine Welt, sondern er greift um seiner Liebe zu deren Bewohnern willen, sogar dort ein und wagt Schreckliches auf Thulkandra. In der Bibel klingt das so: *„Und ich hörte eine große Stimme, die sprach im Himmel: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes geworden und die Macht seines Christus; denn der Verkläger unserer Brüder ist verworfen, der sie verklagte Tag und Nacht vor unserm Gott. Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses.“*

Gottes Liebe ist so groß, dass er einerseits jedem – wirklich jedem (auch dem Fürsten dieser Welt) – seinen freien Willen lässt; und zwar auch dann, wenn das die Trennung von ihm bedeutet. Seine Liebe ist aber zugleich auch so groß, dass er andererseits auch jedem – wirklich jedem – so weit entgegen kommt, dass die Trennung wieder überwunden werden kann; und zwar auch dann, wenn Gott sich dafür selbst unendlich tief erniedrigen und leiden muss.

Und der Friede dieses wunderbaren Gottes, der höher ist als alle Vernunft, stärke und bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“